

JETZT! Predigt über das Nunc dimittis | Lukas 2,25-35

im 4. Universitätsgottesdienst des Wintersemesters 2020/21

1. Sonntag nach Epiphania | 10. Januar 2021 | [YouTube](#)

von Pfn. Heike Steller-Gül | ESG Berlin

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.



Liebe Gemeinde,
Weihnachten geht weiter. In der vergangenen Woche hat die armenisch-apostolische Kirche am Mittwoch ihr Weihnachtsfest gefeiert, am Donnerstag die orthodoxen Kirchen, die noch den julianischen Kalender verwenden.

Aber auch nach unserem Festkalender geht Weihnachten weiter – auf jeden Fall bis zum 2. Februar. Am Neujahrstag wurde der Beschneidung Jesu gedacht, am Mittwoch, dem Epiphaniastag, haben wir den Besuch der Weisen beim Christuskind gefeiert. Und am 2. Februar kommt der Tag der Darstellung Jesu.

Weihnachten geht weiter, wenn es nicht nur ein jahreszeitliches Fest mit (wenn auch schönen) Traditionen gewesen ist. Die Botschaft von Weihnachten – Gott kommt zu uns im Kind in der Krippe und will unsere Verhältnisse ändern – die Botschaft von Weihnachten bleibt, auch wenn abgeschmückte Bäume zur Abholung bereit den Straßenrand bevölkern oder wie in Schweden bei Knut aus den Fenstern fliegen.

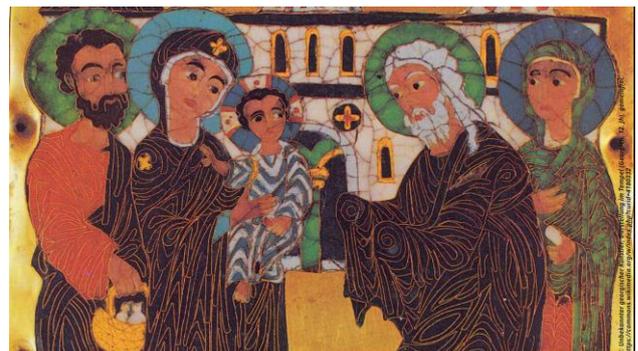


Es ist immer noch Weihnachten, auch jetzt. Gerade jetzt.

Das neue Jahr hat begonnen, anders als sonst wie ja alles in diesen Coronazeiten. Fast scheint es so, als wäre das Warten auf Weihnachten abgelöst worden vom Warten auf den Impfstoff. Auf jeden Fall wird in diesen Zeiten viel erwartet und gewartet.

Darauf, dass die Infektionszahlen, die Zahlen der Toten und der belegten Intensivbetten endlich sinken. Darauf, dass das Leben wieder normaler wird. Dass an Universitäten und Hochschulen wieder im normalen Präsenzbetrieb gelernt und gelehrt werden kann. Dass Geschäfte, Cafés und Restaurants wieder öffnen, wir ins Kino, Theater und Konzert gehen können. Darauf, dass wir wieder Begegnungen und Kontakte mit vielen Menschen haben, uns wieder – auch körperlich – nah sein und uns treffen können. Ja, das wünschen wir uns. Und warten darauf, dass das Leben wieder wie früher wird, wie vor der Pandemie.

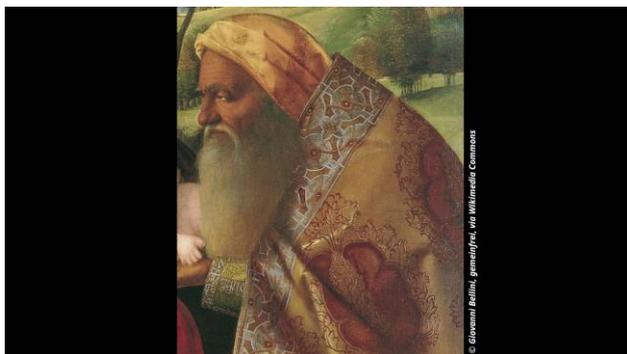
Da passt es gut, dass uns durch die Predigtreihe dieses Wintersemesters „Lieder der Bibel“ als Predigttext das Nunc dimittis, der Lobgesang des Simeon aus Lukas 2, vorgeschlagen ist. Denn Simeon war auch ein Wartender. Das haben wir eben in der Evangeliumslesung gehört. Und in dem Abschnitt aus dem Lukasevangelium geht es um Begegnung, Kontakt und Berührung – um all das, was wir so vermissen. Es ist auch ein Sehnsuchtsstext.



Maria und Josef hatten sich mit Jesus auf die Reise nach Jerusalem gemacht – zum Tempel

sollte es gehen. Sie halten sich an die Regeln – an die staatlichen: aufgrund der römischen Volkszählung hatten sie sich nach Bethlehem aufgemacht; und an die religiösen: am 8. Tag wurde Jesus wie jeder jüdischer Junge beschnitten, 40 Tage nach der Geburt wollten seine Eltern ihn im Tempel vorstellen und zugleich zur Reinigung Marias ein Opfer bringen.

Dort, in der Tempelanlage kommt es zu einer Begegnung: Sie treffen auf Simeon. Als gerecht und gottesfürchtig wird er beschrieben. Es scheint, als wäre er am Ende seines Lebens angekommen. Aber er wartete auf den Trost Israels, er sehnte sich nach der Erfüllung einer Verheißung an ihn: Er solle erst sterben, wenn er den Messias Gottes gesehen habe.



Vieles hatte Simeon vermutlich in seinem Leben in Jerusalem gesehen: Die Belagerung der Stadt durch die nabatäischen Truppen, die anschließende Eroberung Judäas durch die römische Armee und dessen Eingliederung in die römische Provinz Syrien im Jahr 63 v. Chr. Oder den Krieg Herodes' des Großen gegen Antigonos von 39 bis 37 und seine Königsherrschaft mit dem prächtigen Um- und Ausbau des zweiten Tempels.

Aber all das war es nicht, worauf er wartete, deshalb konnte er sein Leben noch nicht loslassen. So ging es schon dem Erzvater Jakob, als er auf die Begegnung mit seinem verlorenen Sohn Josef wartete. Ähnliches wird auch in den Geburtsgeschichten von Odysseus und Buddha geschildert, eine wichtige Begegnung steht noch aus, das Sterben muss noch warten.

Ich habe das häufig bei den Schilderungen von Angehörigen über das Sterben ihrer Lie-

ben gehört. Es wurde noch gewartet: auf Weihnachten manchmal, auf den Besuch des Sohnes oder die Ankunft der Enkelin aus dem Ausland, auf eine ersehnte Nachricht. Erst dann konnten sie in Frieden ihr Leben loslassen und sterben. So ging es auch Simeon. Er wartete.



Und dann die Begegnung. Maria legt Simeon ihr Kind in die Arme. Er empfängt es, er sieht und spürt Gottes Gegenwart ganz direkt in diesem Kind. Und so kann er loslassen und singt sein Lied:

*Jetzt entlässt du deinen Sklaven, Herr,
nach deinem Wort in Frieden;
denn meine Augen haben dein Heil gesehen,
das du bereitet hast vor allem Volk:
Licht zur Offenbarung für die Völker
und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel.*

Wie der Engel in der Weihnachtsgeschichte den Hirten verkündete: „Euch ist heute der Heiland geboren“ so erfährt es Simeon in der Begegnung mit dem Kind: Jetzt kann er loslassen, denn jetzt ereignet sich das Heil, Gottes rettende Gegenwart in seinem Leben.

Und dies soll nicht nur ihm allein gelten. Wie die große Freude der Weihnachtsgeschichte, die den Hirten verkündet wird, aber allem Volk widerfahren soll, so sieht Simeon in diesem Kind das Heil Gottes als Licht, das allen Völkern aufgeht.

Gott ist treu zu seinen Verheißungen. In der Kraft des Heiligen Geistes verkündet und erfüllt Gott sie. Mittel und Ziel ist dabei der Friede, Gottes Schalom, der alle Völker, die ganze Welt ergreifen will.

Simon hat er ergriffen, bei ihm wird es

Weihnachten. Gott kommt ihm ganz nahe und lässt ihn sein Heil nicht nur sehen, sondern auch spüren. Gottes Friede umhüllt ihn, macht ihn leicht und froh, schafft Licht in der Dunkelheit. Jetzt kann Simeon sein Leben loslassen.

Aber vorher hat er noch eine Aufgabe. Er segnet die Eltern und sagt Maria ein sehr persönliches und deutliches Wort:



Siehe, dieser ist zum Fall und Aufstehen vieler in Israel bestimmt und zu einem Zeichen, das Widerspruch herausfordert – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen – damit die aus vielen Herzen hervorkommenden Gedanken enthüllt würden.

Als Einbruch von Gottes Wirklichkeit in die Welt ist Jesus ein Zeichen, das Widerspruch herausfordert. An Jesus scheiden sich die Geister und werden die Gedanken der Herzen offenbar. Denn er ist ja selbst der Widerspruch gegen die Mächte der Finsternis und des Todes.

Wer sich der Logik der Herrschaft von Menschen über Menschen unterwirft, den Mechanismen von Macht und Gewalt, Hass und Krieg, muss es aushalten, ein Widerspruch zu Jesus zu sein. Ebenso wie die, die die Schere zwischen Arm und Reich vergrößern, die die Ausbeutung des Südens und die Trennung und Bewertung von Menschen nach ethnischen Zugehörigkeiten – wir nennen das Rassismus – vorantreiben.

Das Licht, das an Weihnachten mit Jesus in die Welt kommt, nimmt die Ungerechtigkeiten der Welt nicht weg. Aber es zeigt sie, macht sie offenbar. Das zu sehen und mitauszuhalten schmerzt, wie Simeon es Maria mit dem Bild

des zweischneidigen Schwertes ankündigt, das durch ihre Seele gehen wird. Auch uns schmerzt das Leiden auf dieser Welt, schmerzen die Toten der Kriege und Abschottungen, die Toten der Pandemie.



Jesus Christus ist das Licht, das in Finsternis und Dunkel leuchtet, damit wir Wege des Lebens sehen und gehen können. So wie Simeon durch das Jesuskind ergriffen und berührt wurde, so sollen auch wir uns vom Kind in der Krippe, vom Mann aus Nazareth berühren lassen. Das schenkt uns Kraft, die Herausforderungen dieser Zeit zu bestehen und hier und jetzt weihnachtlich zu leben.

Dann müssen wir nicht mehr warten, dass alles besser wird, sondern können daran mit-tun mit unseren jeweiligen Mitteln. Uns selbst und andere schützen, den nötigen physischen Abstand halten und zugleich sozial in Kontakt bleiben. Uns um die Sorgen, denen das alles besonders schwer fällt. Nach denen fragen, nach denen keine mehr fragt. Uns mit dem Leiden der Menschen und dem der ganzen Schöpfung nicht abfinden. Frieden stiften und Barmherzigkeit üben – mit anderen und mit uns selbst, wenn nicht alles so oder in der Zeit klappt, wie wir es geplant und uns vorgenommen hatten.

Weihnachten geht weiter. Auch und gerade jetzt. Lasst uns weihnachtlich leben in der Nachfolge Jesu. In der Gewissheit, dass Gott es gut mit uns meint und bei uns ist. Im Hellen wie im Dunklen, am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Amen.